

herbei und verwüstete mit ihnen die Gegend von Döbeln, Pegau und Zeitz ganz fürchterlich. Am entsetzlichsten wüthete das Raubgesindel in Gera. Die arme Stadt wurde durch das Heer Herzog Wilhelms in einen einzigen Aschen- und Trümmerhaufen verwandelt, unter welchem 5000 unschuldige Menschen begraben lagen.

Die Zerstörung von Gera bildete den entscheidenden Wendepunkt im Bruderkriege, wie man diesen Krieg in der Geschichte nennt. Als der Kurfürst Friedrich — leider zu spät — vor den Thoren der verbrannten Stadt ankam, da wußte sich ein bewährter Büchsenmeister bei ihm Zutritt zu verschaffen und fragte an, ob der Kurfürst wünsche, daß er durch einen glücklichen Schuß einen der feindlichen Heerführer, vielleicht gar den Herzog Wilhelm selbst, aus dem Wege räume. Da kam das weiche Gemüt des Kurfürsten zur Geltung. So sehr er dem feindlichen Lager grollte, gedachte er doch daran, daß Herzog Wilhelm sein Bruder sei. Unwillig schüttelte er darum den Kopf, machte eine ablehnende Handbewegung und rief: „Schieß, wen du willst, nur meinen Bruder nicht!“

Als dem Herzog Wilhelm dies schöne Wort hinterbracht ward, überkam ihn eine tiefe Bewegung, und wir können's glauben, daß er bis zu Thränen gerührt worden sein soll. Aller Groll war aus seinem Herzen gewichen. Beider Herzen waren für die Versöhnung reif. Angesichts der beiden Heere gaben sich die so lange getrennten Brüder die Hände und umarmten und herzten sich. Es war am 18. Oktober 1450. Auch der Kaiser freute sich über die endliche Versöhnung der beiden Sachsen, die bald darauf ihren völligen Frieden miteinander machten und sich nie wieder gegen das Gebot der Bruderliebe verfehlten, weil sie genugsam erkannt hatten: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt.“

Franz Blandmeister.

## 52. Der Prinzenraub.

Es war am 25. Juni 1455. Auf dem Schlosse zu Altenburg herrschte reges Leben, denn der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige von Sachsen hatte mit seiner Familie hier Wohnung genommen. Die Zugbrücke war niedergelassen. Von allen Seiten sah man reichgekleidete Ritter mit ihren Knappen nach dem Schlosse reiten, denn für heute hatte der Kurfürst großen Gerichtstag angesetzt. Es sollte der Streit, den er mit dem Ritter Kunz von Kaufungen hatte, entschieden werden. In dem großen Saale des Schlosses saßen an einer langen Tafel schon die Schreiber und ordneten ihre Papiere. „Wie wird's laufen?“ fragte ein junger Mann einen älteren Herrn. „Dumme Frage, Hans Naseweis,“ erwiderte jener, „glaubst du, daß unser Kurfürst jemand unrecht tun will? Er hat dem Kaufungen alle Kriegsschulden bei Heller und Pfennig bezahlt, darum wird dessen Klage